

# Josef Strasser

## (1870-1935)

von Manfred Scharinger

Josef Strasser<sup>1</sup> wurde am 11. September 1870 in Krakau geboren, wo sein Vater damals bei der *Kaiser Ferdinands-Nordbahn* beschäftigt war. Seine Mutter arbeitete als Dienstmädchen. Trotz schwieriger materieller Verhältnisse konnte der Sohn ein Gymnasium in Wien besuchen.

Das Elternhaus war nicht sozialistisch gesinnt, trotzdem entwickelte sich Josef Strasser bereits in der Schul- und Jugendzeit in diese Richtung. Er selbst beschreibt ein prägendes Erlebnis so: *"Einmal, als ich den Vater wieder einmal vom Kartentisch aus dem Wirtshaus holen musste, mischte ich, der zwölfjährige Bub, mich keck in die Kannegießerei der Spießer und erklärte: ‚Wenn es den Arbeitern schlecht geht, so liegt das daran, dass die Fabriken nicht ihnen gehören‘ – entwickelte sodann, quittiert durch eine Ohrfeige des Vaters, die Idee der ‚Expropriation der Expropriateure‘."*<sup>2</sup>

Und seine spätere Ehefrau Isa Strasser<sup>3</sup> schildert ein weiteres Erlebnis so: In der siebenten Gymnasialklasse hatte Josef Strasser mit seinen Freunden Carl Lafite und Franz Blei einen *Verein zur Ermordung sämtlicher Potentaten Europas* gegründet. Da sie nicht wussten, wie sie diese Unternehmung anpacken sollten, wendeten sie sich an Victor Adler. Der bestellte die Gründer zu sich: *"Also, meine Herren"*, so soll er die Unterhaltung eingeleitet haben, *"Sie sind von Beruf Mittelschüler..."*<sup>4</sup> Das Projekt wurde abgeblasen.

Die drei potenziellen Tyrannenmörder sollten in der Zukunft durchaus unterschiedliche Wege gehen: Carl Lafite<sup>5</sup> (1872-1944) wurde als Komponist, Organist und Musikpädagoge bekannt, Franz Blei (1871-1942) als Schriftsteller, Übersetzer und Literaturkritiker. Josef Strasser blieb hingegen ein Leben lang der Politik treu.

Nach der Matura studierte Strasser einige Semester Jus, zuerst in Wien, dann in Zürich, vollendete aber das Studium nicht. Die folgende, von Strasser selbst erzählte Episode aus seiner Studentenzeit charakterisiert die damaligen Lebensumstände recht treffend:

*"Es war ein Jahr, nachdem meine Mutter gestorben war. Von meinem Vater nahm ich kein Geld, vom Stundengeben konnte ich nicht leben. So hatte ich fast täglich das Problem zu lösen: Wo nehme ich etwas zum Essen her? Eines Tages trieb ich vormittags einen Gulden auf und beschloss, einmal ein ordentliches Mittagessen zu mir zu nehmen. Auf dem Weg zu dem lukullischen Mahl sah ich in einem Antiquariatsschau fenster ‚Literarische Herzenssachen‘ von Ferdinand Kürnberger.<sup>6</sup> Preis 90 Kreuzer. Das Buch stach mir gewaltig in die Augen. Ich hatte schon damals von Kürnberger eine*

---

<sup>1</sup> Auch Joseph Strasser oder Josef Straßer. Wir verwenden in diesem Vorwort durchgängig die auch vom *Österreichischen Biographischen Lexikon* verwendete Schreibung *Josef Strasser*. – vgl. dazu: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950*, Band 13, Lieferung 61, Wien 2009, S.363f.

<sup>2</sup> Strasser, Ida: Josef Strasser – ein Lebensbild. – in: Strasser, Josef: *Der Arbeiter und die Nation*. Anhang: *Schriften zum Austromarxismus*. – Wien 1982, S.102

<sup>3</sup> Isa Strasser, geb. 29.3.1891 als Klothilde Isadora von Schwartzkoppen in Coburg, gest. 23.8.1970 in Wien – *Österreichisches Biographisches Lexikon*, a.a.O., S.363

<sup>4</sup> Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.102

<sup>5</sup> ebenda, S.102; die Schreibung des Namens bei Isa Strasser ist Karl Lafitte

<sup>6</sup> Der Wiener Ferdinand Kürnberger (1821-1879) gehörte zu den literarischen Vertretern des bürgerlichen Liberalismus und Deutschnationalismus. In der Revolution von 1848 kämpfte er als Mitglied der *Akademi-schen Legion*, weshalb er nach der Niederlage der Revolution in Wien nach Deutschland flüchten musste. In Dresden wurde er nach dem Aufstand vom Mai 1849 verhaftet, er verbrachte zehn Monate im Gefängnis. Die *Literarischen Herzenssachen. Reflexionen und Kritiken* erschienen 1877.

*hohe Meinung. Er ist ein Charakter, und nichts kann man in Österreich schwerer sein. Er ist zwar ganz in bürgerliche Anschauungen eingesponnen, aber niemand hat dem österreichischen Bürgertum seine Verrücktheiten so vorgehalten wie er, keiner hat es gekannt wie er. Nach einem kurzen Kampf zwischen meinem vernünftigen Magen und meinem unvernünftigen Kopf wurde das Buch mein Eigentum. Für den Sechser, der mir noch blieb, kaufte ich ein paar gedörrte Pflaumen und eine Zigarre und las, las, bis in die Dunkelheit. Es war einer der glücklichsten Tage meines Lebens."*<sup>7</sup>

Ab den 1890er Jahren konnte Strasser an der *Arbeiter-Zeitung* als externer Mitarbeiter des lokalen Teils mitarbeiten. Und 1901 bekam er die Chance, an der Victor Adler nicht unbeteiligt gewesen sein dürfte, den Posten des Chefredakteurs des sozialdemokratischen Parteiblattes *Freigeist* im nordböhmisches Reichenberg, dem heutigen Liberec, zu übernehmen. Karl Kreibich, später einer der Führer des deutschen Zweiges der KPČ und von Strasser um 1903 für die organisierte Arbeiter/innen/bewegung gewonnen, schilderte die Ankunft Strassers in Reichenberg:

*"Das Kreisblatt Freigeist in Reichenberg hat einen neuen Redakteur bekommen. Einen ‚Studierten‘, wo doch alle Redakteure nur Arbeiter waren. Das war eine Sensation. Und darum wurde das auch allen Parteiorganisationen zur Abstimmung vorgelegt, da ein solcher Redakteur ja auch ein höheres Gehalt bekommen sollte. Dazu noch: Strasser war der Typ eines Intellektuellen der Großstadt, für den unser provinzielles, kleinstädtisches und dörfliches Proletariat eine fremde Welt war. Und an der Spitze unserer Reichenberger Kreisorganisation standen damals einige alte Genossen, die bei all ihrer Ehrlichkeit und ihrem guten Willen den politischen und organisatorischen Anforderungen unserer damaligen Führung des Klassenkampfes nicht mehr gewachsen waren. Aus diesem Grund kam es in der Partei zu einem gewissen Gegensatz zwischen Alten und Jungen. Aber auch zwischen Partei und Gewerkschaften. Diese waren noch zu sehr ‚ideologisch‘ verbunden mit der Kleinindustrie..."*<sup>8</sup>

Der *Freigeist*, dessen Chefredakteur Strasser wurde, war das *Organ der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei für Nordböhmen* und erschien von 1889 bis 1911 mit wechselnder Periodizität – in der Zeit Strassers zweimal wöchentlich. Das Nachfolgeorgan war der ab 1911 erscheinende *Vorwärts*, dann ab 1915 die *Reichenberger Abendpost* bzw. die *Reichenberger Tagespost*.

Innerhalb kurzer Zeit wurde Strasser zum Organisator der nordböhmisches Arbeiter/innen/bewegung – er fungierte nicht nur als Chefredakteur des Organs der Sozialdemokratie Nordböhmens, sondern auch als Initiator und Leiter der Partei-Bildungsarbeit, als Organisator der Jugendorganisation und später der Kinderfreunde sowie als Obmann der Krankenkasse. Als zentraler Organisator der Arbeiter/innen/bewegung Nordböhmens gelang es ihm, aus Reichenberg wieder ein (Organisations-) Zentrum der Sozialdemokratie in der gesamten Monarchie zu machen. Es war nicht zuletzt Strassers Verdienst, dass sich in Reichenberg – gegen den Widerstand von Anton Schäfer und anderen – eine Strömung herausbildete, die als *Reichenberger Linke* am äußersten linken Rand der Sozialdemokratie in Österreich-Ungarn stand. Andere bekannte Persönlichkeiten dieser Strömung waren Karl Kreibich und Alois Nemetz. Reichenberg konnte dabei schon auf eine gewisse Tradition als Hort einer radikalen Strömung in der Sozialdemokratie zurückgreifen: Hier war 1846 Josef Schiller geboren, der bald zu einer der populärsten Persönlichkeiten der nordböhmisches Arbeiter/innen/bewegung gehörte und sich am linken Rand der Sozialdemokratie positionierte.<sup>9</sup>

Die Herausbildung der *Reichenberger Linken* nach der Jahrhundertwende, die später zur Keimzelle des sudetendeutschen Zweiges der KPČ wurde, war ursächlich mit dem Namen Josef Strasser verknüpft. Unter seiner Führung wurde Reichenberg, die schon einmal – Ende der 1870er, Anfang der 1880er Jahre – das Zentrum der (deutsch-) österreichischen Sozialdemokratie war, erneut zu einem wesentlichen Organisationszentrum der sozialistischen Bewegung der Monarchie. Unter Strasser gelang es hier recht konsequent, die gemeinsamen sozialen Fragen in den Vordergrund über die drängender werdende nationale Frage zwischen Deutschen und Tschech/inn/en zu stellen. Strasser

---

<sup>7</sup> Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.102f.

<sup>8</sup> ebenda, S.103f.; Hervorhebung im Original.

<sup>9</sup> Allerdings überschneiden sich die Lebenswege von Schiller und Strasser in Reichenberg nicht: Beide waren zwar im *Freigeist* tätig, Schiller verließ jedoch nach schweren Konflikten mit der Reichenberger Parteileitung 1896 die Monarchie und ging in die USA, wo er 1897 verstarb. Seine Prosa und seine Gedichte gehören zum Bedeutendsten, was die frühe sozialistische Dichtung in deutscher Sprache hervorgebracht hat.

und die *Reichenberger Linke* führten hier einen Kampf auf mehreren Fronten: Einerseits gab es sowohl von der Wiener als auch der Prager Parteizentrale politische Unzufriedenheit mit der *Intransigenz*, also der *Unnachgiebigkeit*, der *Unbeugsamkeit*, mit der ein internationalistischer Standpunkt verfochten wurde. Andererseits stand die Sozialdemokratie gerade auch in den Sudetenländern in einem heftigen Abwehrkampf gegen den stärker werdenden Deutschnationalismus.

Ausdruck dieses unversöhnlichen, *intransigenten* Internationalismus war die zweifellos bekannteste Arbeit Strassers: die 1912 erschienene Broschüre *Der Arbeiter und die Nation*.<sup>10</sup> Strassers Schrift zur Nationalitätenfrage wurde von Lenin – auch wenn die strategische Grundausrichtung Strassers in der nationalen Frage eher der von Luxemburg als der eigenen glich – beachtet und positiv bewertet.<sup>11</sup> Innerhalb der SDAP vor dem Ersten Weltkrieg war dies die schärfste und bekannteste Kritik des austromarxistischen Reformismus in der nationalen Frage. Strasser sah den Nationalismus als eine Ideologie, die wie die Religion von der herrschenden Klasse dazu benutzt würde, die Arbeiter/innen gegeneinander auszuspielen. Durch die spezifischen Lebensverhältnisse der tschechischen Arbeiter/innen sei etwa die tschechische Sozialdemokratie stark in den Bann nationalistischer Anschauungen geraten. Die Nationalist/inn/en unter den deutschen Sozialdemokrat/inn/en seien freilich um nichts besser.<sup>12</sup> Wenn erstere oft rabiater aufträten als letztere, dann sei das lediglich auf die "*Verschiedenheit ihrer historischen Situation*" zurückzuführen, also wohl darauf, dass die Lage der Deutschen in der Habsburgermonarchie eine andere war als die der Tschech/inn/en.<sup>13</sup>

Strasser forderte in und von der bürgerlichen Gesellschaft das Recht auf nationale Autonomie. Das bedeutet für ihn "*das Recht der nationalen Selbstbestimmung*".<sup>14</sup> Auch wenn Strasser das nicht ausdrücklich als Recht auf Losrennung definierte, so setzte er damit doch einen anderen Aspekt als Otto Bauer mit der nationalen Autonomie. Für Strasser war das nationale Selbstbestimmungsrecht vor allem ein Mittel, um Hindernisse für den Klassenkampf des Proletariats aus dem Weg zu räumen. Sicher war es ein Mangel in Strassers Arbeit, dass er zwar ein gewisses Verständnis für nationalistische Reflexe der gegenüber den Deutschen benachteiligten Tschech/inn/en zeigte, dass er aber im Wesentlichen den Nationalismus von unterdrückten und unterdrückenden Nationen als gleiche Übel behandelte.<sup>15</sup> Das *Manifest der österreichischen Radikalen* brachte Strasser eine Erwiderung Otto Bauers im *Kampf* ein<sup>16</sup> – dafür aber auch die Sympathie der deutschen Linken, von Rosa Luxemburg oder Franz Mehring, dazu von Karl Kautsky und wie gesagt auch von Lenin.<sup>17</sup>

Ebenfalls in die Reichenberger Periode seines Lebens fällt die Arbeit *Kapitalismus und Kriegsrecht*. Es war der einzige längere Artikel Strassers, der in der theoretischen Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie, der *Neuen Zeit*, erschien, und zwar in einem eigenen *Ergänzungsheft*, das am 1. Dezember 1911 ausgegeben wurde. Mit 52 Seiten war es einer der umfangreichsten Artikel, die jemals in der *Neuen Zeit* erschienen. Wer den Herausgeber Karl Kautsky kannte, wusste, dass eine Publikation in diesem Umfang in "seiner" *Neuen Zeit* als große Auszeichnung gesehen werden musste.

Strasser geht davon aus, dass im Bereich der Rechtssprechung gerade das internationale Recht, und eben auch das Kriegsrecht, besonders klar den Einfluss des Kapitalismus widerspiegelt. Das internationale Recht schützt das bürgerliche Privateigentum, so wie auch das Kriegsrecht eingegliedert ist in das ganze politische Herrschaftssystem der Bourgeoisie. Strasser zeigt auch die Heuchelei der bür-

---

<sup>10</sup> Zu Josef Strasser und *Der Arbeiter und die Nation* siehe: Wegner, Eric: II. Die Diskussion in der Zweiten Internationale. – in: Nationale Frage und marxistische Theorie. Teil 1: Die "Klassiker", S.127ff. Der Artikel ist im Anschluss an diese Biographie hier abgedruckt.

<sup>11</sup> So schrieb Lenin schrieb im Februar 1913 an Maxim Gorki: "*Es gibt zwei gute sozialdemokratische Broschüren zur nationalen Frage: von Strasser und von Pannekoek.*" – W.I. Lenin: Briefe, Band III, November 1910 – Juli 1914. – Berlin 1967, S.166.

<sup>12</sup> Wegner, a.a.O., S.130

<sup>13</sup> Strasser, Josef: *Der Arbeiter und die Nation*. – Reichenberg 1912, S.190 unserer Ausgabe

<sup>14</sup> ebenda, S.217 unserer Ausgabe

<sup>15</sup> Wegner, a.a.O., S.135

<sup>16</sup> Bauer, Otto: *Der Arbeiter und die Nation*. – in: *Der Kampf*, Jahrgang 5, Juni 1912, 401ff., S.315 unserer Ausgabe

<sup>17</sup> Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.104

gerlichen Humanität und der "Bemühungen" zur Humanisierung des Krieges. Selbst wenn sie ernst gemeint gewesen wären, waren sie begleitet von einer steten prozentuellen und zahlenmäßigen Zunahme der Opfer in modernen Schlachten, aber auch vom Überleben des Seebeuterechts. Sein Schlussgedanke ist letztlich das Programm des modernen Sozialismus in Bezug auf Kriege und das gesamte Kriegsrecht: Das Proletariat, der neue Typus Mensch, der an den Toren der kapitalistischen Zwingburgen dröhnend hämmert, habe das Ziel und die Aufgabe, die kapitalistische Lüge vom kultivierten und humanen Kriege durch die Wirklichkeit der krieglosen Humanität und Kultur ersetzen. Unseres Wissens gehört Strassers Abhandlung über *Kapitalismus und Kriegsrecht* zu den wichtigsten in diesem Bereich, die von sozialistischer Seite geschrieben wurde.

Völlig unerwartet für viele ging Strasser 1913 wieder zurück nach Wien. Der politische Organisator der *Reichenberger Linken* begann wieder in der *Arbeiter-Zeitung* – auf Honorarbasis – zu schreiben; diesmal nicht mehr im Lokalteil, sondern er hatte die *erste Notiz des Tages* zu verfassen. Dazu kamen Literaturpolemiken, die meist in der theoretischen Zeitschrift der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, im *Kampf*, veröffentlicht wurden, und satirisch-literarische Beiträge in den *Glühlichtern*. Letztere war eine politische Satire- und Karikaturenzeitschrift mit sozialdemokratischer Tendenz. Sie erschien ab 1889/90 unter dem Titel *Glühlichter*, dann ab 1896 bis 1909 als *Neue Glühlichter*, 1910 bis 1915 wieder unter ihrem ursprünglichen Titel. Dazu kam ein von der Partei bis dato wenig beachtetes Gebiet der Bildungsarbeit – die *Theaterkritik*, in die er sich gemeinsam mit dem sozialdemokratischen Dichter und Bildungsarbeiter Josef Luitpold Stern (1886-1966) vertiefte.

Die zentrale Stellung, die Strasser in Reichenberg eingenommen hatte, blieb ihm in Wien, wo er sich auch in der sozialdemokratischen Bildungsarbeit engagierte, verschlossen. Das hing sicher auch damit zusammen, dass er nach Beginn des Weltkriegs 1914 als Kritiker der *Burgfriedenspolitik* der Parteiführung innerparteilich in Opposition ging. Der *Reichenberger Linken* gebührt übrigens das Verdienst, auch ohne seinen Führer Josef Strasser in der Kriegsfrage eine wesentlich korrekere Linie als die Parteiführungen der österreichischen sozialdemokratischen Parteien eingenommen zu haben. Die *Reichenberger Linke* hatte, begünstigt durch die geographische Nähe, Beziehungen zum linken Flügel der SPD, zu Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, unterhalten und Ende Juli 1914 in ihrem Organ *Vorwärts* einen energischen Protest gegen das Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien veröffentlicht. Aufgrund dieses Artikels war der *Vorwärts*, in Deutschböhmen das einzige sozialdemokratische Tagblatt, am 28. Juli 1914 behördlich verboten worden.<sup>18</sup>

Josef und seine Frau Isa Strasser wurden Mitglied des oppositionellen Vereins *Karl Marx*, der sich gegen die Kriegspolitik der Parteiführung positionierte und mit der Zimmerwalder Linken sympathisierte. Der Gründung der KPÖ im November 1918 stand das Ehepaar Strasser allerdings anfänglich skeptisch gegenüber – ihm erschien eine Abspaltung von der Sozialdemokratischen Partei Österreichs verfrüht. Erst Anfang 1919 vollzogen die Strassers den organisatorischen Bruch mit der Sozialdemokratischen Partei<sup>19</sup> und traten der Kommunistischen Partei bei.<sup>20</sup> Strasser übernahm die Redaktion der Wochenzeitung *Die soziale Revolution* und später der *Roten Fahne*, dürfte aber Frühjahr

---

<sup>18</sup> Siehe dazu: Hautmann, Hans: Die Revolutionäre: Der Formierungsprozess der Linksradikalen. (Österreich im Epochenjahr 1917, Teil 4). – in: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft. Dezember 2007, S.1

<sup>19</sup> Strasser, Isa: Land ohne Schlaf. – Wien, Frankfurt, Zürich 1970, S.8f.

<sup>20</sup> Isa Strasser erzählt dazu eine Anekdote: Als Béla Kun, der Vorsitzende der ungarischen Räterepublik von März bis August 1919 und später ein führendes Mitglied der Kommunistischen Internationale, eines Tages in der *Arbeiter-Zeitung* erschien und ihn apostrophierte: "Was hat Josef Strasser noch an diesem Schreibtisch zu tun, ich setze ihn an die Spitze der Kommunistischen Partei", soll dieser erklärt haben: "Eine Partei, in der ich von Ihnen oder sonst wem an die Spitze gesetzt werde, ist nichts für mich." Diese Geschichte ist nicht unbedingt glaubwürdig: Denn Kun war 1916 in russische Kriegsgefangenschaft geraten und am 17. November 1918 nach Ungarn entsandt worden, um dort im revolutionären Sinne zu arbeiten. Zu diesem Zweck begann er mit der Herausgabe der *Roten Zeitung*. Er wurde jedoch schon bald von der Regierung des Grafen Mihály Károlyi inhaftiert und erst am 21. März 1919 wieder freigelassen. Unmittelbar darauf wurde die Räteregierung gebildet, in der er als Volksbeauftragter für Außenbeziehungen eine zentrale Persönlichkeit darstellte. Die Möglichkeit, jemand an die Spitze der österreichischen KP zu hieven, hätte Kun wohl nur zurzeit der Räterepublik gehabt, als ein vierköpfiges *Direktorium* mit Ernst Bettelheim die KPÖ-Führung übernommen hatte. Zu dieser Zeit war Josef Strasser aber bereits Mitglied der KPÖ.

1919 in Opposition zum Direktorium unter Ernst Bettelheim gestanden haben – das legt auch Isa Strasser nahe, die ihren Mann als strikten Gegner jeder finanziellen Abhängigkeit der jungen Partei von außen darstellte.<sup>21</sup>

Am 3. Parteitag der KPÖ (7./8. Dezember 1919) positionierte sich Strasser gegen die putschistischen Tendenzen der Partei vom Frühjahr 1919 und entwickelte sich zu einem Vertreter des rechten Flügels der KPÖ, was ihm von einem Delegierten das Attribut, "*menschewistisch kompromittiert*" zu sein, eingetragen haben soll.<sup>22</sup> In den Parteivorstand wurde neben Franz Koritschoner, Karl Tomann, Johannes Wertheim, Leopold Maresch, Leopold Forst, Karl Frank und Siegmund Glass auch Josef Strasser gewählt.<sup>23</sup>

Knapp vor dem Parteitag hatte Strasser in dem Artikel *Kommunisten und Arbeiterräte* den klaren Grundsatz der *Kommunistischen Internationale*, dass das Ziel die "*Eroberung einer sicheren, bewussten kommunistischen Mehrheit innerhalb der Räte*" sein müsse, verteidigt.<sup>24</sup> Eine erste Voraussetzung einer erfolgreichen Politik der KP sei daher die "*unermüdliche Aufklärungsarbeit*".<sup>25</sup> Und am Parteitag selbst, auf dem Strasser das Referat über die *Allgemeinen Richtlinien der kommunistischen Politik* hielt, hieß es:

*"Die proletarische Revolution ist nur möglich als das Werk zielbewusster, organisierter Massen. (...) Darum muss die Kommunistische Partei ihr Hauptaugenmerk darauf richten, Einfluss auf die Mehrheit der Arbeiterschaft zu gewinnen, sie von der Richtigkeit der kommunistischen Anschauungen zu überzeugen. Das heißt natürlich nicht, dass jeder Arbeiter ein geprüfter Marxist sein muss. Es gilt aber, endgültig mit der Anschauung zu brechen, dass die proletarische Revolution das Werk einer erlesenen Minderheit sein kann und muss. (...) Wenn wir sagen, dass die Arbeiterräte die natürlichen Träger der Revolution sind, so heißt das natürlich nicht, dass wir den Arbeiterrat für ein Wunderwesen halten, dem geheimnisvolle revolutionäre Kräfte innewohnen. Der Arbeiterrat kann nur revolutionär wirken im lebendigen Zusammenhang mit den Massen der Arbeiterschaft. Wer da glaubt, dass Arbeiter nur ihre Räte zu wählen brauchen und dass diese dann allein, isoliert eine revolutionäre Tätigkeit entfalten können, der ist natürlich auf dem Holzweg. (...) Die Frage: Was tun wir, wenn die Masse revolutionär ist, der Arbeiterrat aber nicht oder umgekehrt? beruht auf der unmöglichen Voraussetzung, dass der Arbeiterrat von der Masse abgesondert und unabhängig existiert. Wo der Arbeiterrat seinen Namen verdient, kann dieser Fall nicht eintreten: ein wirklicher Arbeiterrat kann nur die Stimmungen und Anschauungen der Massen zum Ausdruck bringen. Er kann und soll die Aktion der Massen leiten, aber er kann nicht an die Stelle der Massen treten."*<sup>26</sup>

Damit wurde anerkannt, dass die Mehrheitsverhältnisse im Arbeiterrat ein im Wesentlichen richtiges Bild der Kräfteproportionen innerhalb des österreichischen Proletariats boten und dies von der KP in ihrem politischen Handeln illusionslos einkalkuliert werden müsse.<sup>27</sup>

Strasser war innerparteilich so weit abgesichert, dass er nicht nur als Chefredakteur der *Roten Fahne* in den achtköpfigen Parteivorstand gewählt worden war, sondern auch für die KPDÖ, die Kommunistische Partei Deutsch-Österreichs, am II. Kongress der Kommunistischen Internationale (Juli/August 1920) anwesend gewesen sein dürfte.<sup>28</sup> Auch in den vom 4. (Einigung-) Parteitag von Januar 1921 wurde Josef Strasser wieder in den Parteivorstand gewählt – gemeinsam mit Johannes

---

<sup>21</sup> Isa Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.105

<sup>22</sup> ebenda, S.105

<sup>23</sup> Starch, Roland: Die KPÖ und die Komintern. – Wien 2009, S.144 [unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Wien]; Historische Kommission beim Zentralkomitee der KPÖ (Hrg.): Die Kommunistische Partei Österreichs – Beiträge zu ihrer Geschichte und Politik. – Wien 1987, S.57

<sup>24</sup> Kommunisten und Arbeiterrat. – in: Die Rote Fahne, 6. November 1919, S.284 unserer Ausgabe

<sup>25</sup> Was ist der Arbeiterrat? – in: Die Rote Fahne, 10. Oktober 1919, S.1, S.281 unserer Ausgabe

<sup>26</sup> Protokoll der 3. Reichskonferenz der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs am 7. und 8. Dezember 1919. Wien 1920, S.65ff., S.290f. unserer Ausgabe

<sup>27</sup> Hautmann, Hans: Geschichte der Rätebewegung in Österreich. 1918-1924. – Wien 1987, S.621

<sup>28</sup> In der Delegiertenliste des Protokolls des II. Weltkongresses scheinen Strasser allerdings nicht auf, sondern Reisler, Karl Tomann, Karl Steinhardt, Strömer (gemeint ist Anna Ströhmer) und für die österreichische Poale Zion Kohn-Eber (im Protokoll: Cohn-Eber).

Wertheim, Karl Tomann, Siegmund Glass, Gruber, Franz Koritschoner, Josef Frey, Max Tober und Novotny.<sup>29</sup>

Frühjahr 1921 solidarisierte sich Strasser aber mit der Kritik von Paul Levi am missglückten deutschen Märzaufrüst. Im März 1921 hatte die KPD durch bewaffnete Aktionen gegen staatliche Sicherheitskräfte, die das mitteldeutsche Industriegebiet besetzten, versucht, einen Aufstand in Deutschland auszulösen. Paul Levi, der 1919/1920 an der Spitze der KPD gestanden hatte, kritisierte die "Märzaktion". Nachdem er diese Kritik an der deutschen KP und der internationalen Führung der Komintern aufrechterhielt und mit der Broschüre *Unser Weg. Wider den Putschismus* öffentlich machte, wurde er auf Betreiben der Mehrheit der Komintern-Führung um Sinowjew aus der KPD ausgeschlossen. Nachdem Clara Zetkin in Deutschland oder Josef Strasser in Österreich trotz inhaltlicher Übereinstimmung mit der Kritik den Schritt, in die Öffentlichkeit zu gehen, verurteilten, konnten sie im Unterschied zu Levi und seinen engsten Anhänger/innen, die die *Kommunistische Arbeitsgemeinschaft* bildeten, in der Kommunistischen Internationale verbleiben. Nachdem Strassers Position in einer KPÖ-Vertrauensmännerversammlung mit allen gegen 15 Stimmen in der Minderheit blieb,<sup>30</sup> trat er aber selbst von der Redaktion der *Roten Fahne*, gemeinsam mit weiteren drei Redakteuren, Eduard Kalischer, Valeriu Marcu und Leo Lania, zurück.

Von 22. Juni bis 12. Juli 1921 tagte der III. Weltkongress der Komintern. Die KPÖ wurde von 7 Delegierten vertreten. Auf einer Sitzung des *Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale* (EKKI) am 23. Juli 1921 wurde auch die Lage in Österreich und die Situation der KPÖ besprochen. Der innerparteilich isolierte Josef Strasser war zu den Verhandlungen zugezogen worden. Das EKKI empfahl der KPÖ, Strasser die Möglichkeit zu geben, „in Stellungen, die seinen Fähigkeiten entsprechen, weiter der Partei zu dienen“.<sup>31</sup>

Auf dem V. Parteitag (1922) profilierte sich Strasser als Sprecher der innerparteilichen Rechten, der sich hauptsächlich zur Verteidigung der innerparteilichen Demokratie äußerte. Er war direkt in die fraktionellen Auseinandersetzungen in der KPÖ involviert und verlor mit dem V. Parteitag Sitz und Stimme im Parteivorstand.

Frey, der inzwischen zum Motor der Parteireorganisation avanciert war, hatte nun eine stabile Mehrheit im Parteivorstand. Doch bis zum VI. Parteitag (März 1923) setzte sich ein prinzipienloser Block der Ultralinken um Tomann und Koritschoner, die sich vor allem auf die Arbeitslosen in der KPÖ stützten, gegen die Gruppe um Frey, die eine konsequente Einheitsfrontpolitik propagierte, durch. Mit den beiden Parteitagen von 1922 und 1923 waren nun nicht nur die Parteirechte, sondern auch die *Freyiten* ausgebootet.

Anfang 1923 wurden Josef Strasser gemeinsam mit Isa Strasser auf Anregung von Karl Radek und nach Einladung durch Lenin<sup>32</sup> als deutschsprachiger Redakteur der Zeitschrift *Die Internationale* nach Moskau berufen. Während Isa Strasser, die in der KPÖ Leiterin der Frauenabteilung gewesen war, in der *Roten Gewerkschaftsinternationale* (RGI) tätig wurde,<sup>33</sup> arbeitete Josef Strasser als Verlagslektor und Redakteur. Desillusioniert betrachtete Josef Strasser die Berufung in den Komintern-Apparat nicht als politischen Aufstieg, sondern wohl mit Recht als bürokratische Kaltstellung. Das Studium des Russischen, dem er sich zuerst mit Eifer hingab, indem er das *Kommunistische Manifest* in russischer Sprache auswendig lernte, gab er nach ein paar Wochen auf. Wenn einer nicht russisch verstehe, müsse er in der Parteizelle nicht für Stalin stimmen, so sein angebliches Kalkül. Er machte jedoch gewissenhaft seine Arbeit, zuerst eine redaktionelle, dann nur eine sprachliche Korrektur, nachdem ihm seine boshaften Witze über Sinowjew und andere Genossen den Zorn des "Apparates" eingetragen hatten.<sup>34</sup> Aber politisch sollte er keine Rolle mehr spielen.

---

<sup>29</sup> Starch, Die KPÖ und die Komintern, a.a.O., S.175

<sup>30</sup> Hautmann, Geschichte der Rätebewegung..., a.a.O., S.660

<sup>31</sup> Starch, Die KPÖ und die Komintern, a.a.O., S.139

<sup>32</sup> Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, a.a.O., S.363

<sup>33</sup> Historische Kommission beim Zentralkomitee der KPÖ (Hrg.)..., a.a.O., S.70

<sup>34</sup> Isa Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.106

Sicher dürfte auch die persönliche Situation belastend gewesen sein: Isa und Josef Strasser wohnten zwar gemeinsam im Hotel Lux, in dem die internationalen Kräfte des Komintern-Apparats untergebracht waren. Aber der Aufenthalt in der UdSSR bedeutete gleichzeitig eine jahrelange Trennung von den Kindern, die bei den Großeltern mütterlicherseits in Deutschland blieben. Eines dieser Kinder, der am 3. Juli 1917 in Jena geborene Sohn Peter, sollte später eine große politische Hoffnung der SPÖ werden: Peter Strasser sei – so der spätere SPÖ-Justizminister Christian Broda, ein enger Freund von diesem – durch die Erfahrungen seiner Eltern gegen die "*kommunistische Versuchung immunisiert*" worden.<sup>35</sup> Peter Strasser wurde Mitglied der *Roten Falken*, der *Sozialistischen Mittelschüler* und der *Revolutionären Sozialisten*, 1937 der zentrale Leiter der *Revolutionären Sozialistischen Jugend* in Wien.<sup>36</sup> 1938 flüchtete er mit seiner ersten Frau Jenny nach Frankreich, wurde nach Kriegsausbruch zehn Monate interniert, floh aus dem Lager und hielt sich in der Folge mehr als ein Jahr illegal in Frankreich auf. Nach seiner Verhaftung wurde er 1942 mit seiner Familie nach Wien überstellt und musste in der Rüstungsindustrie arbeiten. 1945 wurde Strasser erster Vorsitzender der *Sozialistischen Jugend* (bis 1954), Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ, 1948 Vorsitzender der *Internationalen Union der Sozialistischen Jugend* und 1949 der bis dahin jüngste Nationalratsabgeordnete. Ab 1956 Delegierter zum Europarat, interessierte er sich vor allem für Außen- und Rechtspolitik. Peter Strasser galt als große Nachwuchshoffnung der SPÖ, starb jedoch Juni 1962 44-jährig an Krebs.<sup>37</sup>

1928 bot sich nach fünf Jahren und einer Anforderung durch die KPÖ für Josef und Isa Strasser die Möglichkeit, nach Wien zurückzukehren. Dies soll Josef Strasser "*wie ein Internierter die Entlassung*" begrüßt haben.<sup>38</sup> Für ein Jahr hatte Josef Strasser dann wieder einen Sitz im Parteivorstand der KPÖ und leitete die Redaktion der *Roten Fahne*. Doch der Spagat zwischen Strassers politischer Linie und der inzwischen auf ultralinkem Kurs segelnden KPÖ dürfte immer schwieriger geworden sein. Die Redaktion der *Roten Fahne* fiel ihm immer schwerer, andere Redakteure mussten in letzter Minute einspringen, weil Josef Strasser den versprochenen Leitartikel einfach nicht ablieferte. Jenny Strasser, die Schwiegertochter Josefs und Peter Strassers erste Frau, erzählt dazu eine Anekdote, die zu den wohl treffendsten über Josef Strasser gehört: "*Als Strasser wieder einmal heftig bedrängt wurde, verschwand er in seinem Zimmer und lieferte binnen weniger Minuten seinen Artikel ab. Nach kurzer Zeit mussten seine Mitarbeiter jedoch feststellen, dass sein Beitrag nur aus dem Satz: ‚Auf vielfachen Wunsch wird der Leitartikel von gestern wiederholt‘ bestand.*"<sup>39</sup>

1929 war jedoch auch für Josef Strasser das endgültige Aus in der stalinisierten KPÖ erreicht: Die *Brandlerkrise* in der deutschen kommunistischen Partei, der Ausschluss der deutschen "Rechten" 1929, war der Anlass, aus dem er die Redaktion der *Roten Fahne* niederlegte. Nachdem Ernst Thälmann die Führung der KPD übernommen und die ultralinke Wende initiiert hatte, war Heinrich Brandler Ende 1928 gegen den Widerstand der KPdSU-Führung, die ihn wegen seines Einflusses und seiner Beliebtheit von der KPD-Mitarbeit fernhalten wollte, nach Deutschland zurückgekehrt, wurde jedoch bald darauf wegen Kritik an der Sozialfaschismus-Theorie aus der Partei ausgeschlossen und gründete mit anderen Ausgeschlossenen und Ausgetretenen wie August Thalheimer, Paul Frölich oder Jacob Walcher die *Kommunistische Partei Deutschlands-Opposition*.

Im Unterschied zu Isa Strasser betätigte sich Josef Strasser nicht in der innerparteilichen Opposition in der KPÖ. Obwohl es politische Berührungspunkte gegeben haben musste, war Josef Strasser daher

---

<sup>35</sup> Wirth, Maria: Christian Broda. Eine politische Biographie. – Wien 2011, S.166

<sup>36</sup> Ch.B. [Christian Broda]: Die Jugend und der Sozialismus – der Sozialismus und die Jugend. – in: Strasser, Peter: Sozialistische Initiative. Reden und Aufsätze. – Wien, Köln, Stuttgart, Zürich 1963, S.13. Christian Broda verschweigt im Vorwort zu dieser Buchausgabe verschämt Josef Strassers Mitgliedschaft in der KPÖ – Josef Strasser sei "*Revolutionär und Sozialdemokrat vor dem Ersten Weltkrieg*" gewesen. – Broda, Christian: Statt eines Vorwortes. – in: Strasser, Peter: Sozialistische Initiative. Reden und Aufsätze. – Wien, Köln, Stuttgart, Zürich 1963, S.8

<sup>37</sup> ebenda, S.166

<sup>38</sup> Isa Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.106

<sup>39</sup> ebenda, S.106

auch nicht unter den 49 Gründer/inne/n der *Kommunistischen Partei Opposition*, die sich am 14. und 15. Dezember 1929 unter Anwesenheit von Heinrich Brandler in Wien konstituiert hatte.<sup>40</sup>

Isa Strasser gehörte mit Raïssa Adler, Martha Nathanson, dem aus der UdSSR heimgekehrten Polzer und dem mutmaßlichen stalinistischen Spitzel Jakob Frank zu den Wortführern einer ominösen Opposition, der *Innerparteilichen Gruppe*. Dieser winzige und unbedeutende Zirkel war alles andere als einheitlich, ja im eigentlichen Sinne nicht einmal eine *Gruppe* und auch in der gesamten Partei praktisch unbekannt. Sie erhielt aber von Trotzki in den Versuchen, eine Einigung der linksoppositionellen Gruppierungen herbeizuführen, eine gewisse Beachtung.<sup>41</sup>

Isa Strasser, die allerdings eher der Parteirechten als der Linksopposition nahestand, wurde 1929 unmittelbar nach der KPÖ-Frauenkonferenz wegen "trotzkistischer Abweichungen" ausgeschlossen. Schon ihre vorsichtige Kritik, weshalb die KPÖ die ultralinke *Wendung* der Gewerkschaftspolitik der Komintern ohne vorherige Diskussion nachvollzogen hatte, wurden im Zusammenhang mit dem 10. Parteitag (16. bis 18. Februar 1929) in der *Roten Fahne* vom 16.2.1929 öffentlich als "*sozialdemokratische Verleumdungen*" qualifiziert.<sup>42</sup>

Im Unterschied zu Isa Strasser, zur deutschen Rechten um Brandler und zu allen wirklichen oder vermeintlichen Linksoppositionellen wurde Josef Strasser jedoch nie ausgeschlossen – obwohl er diesen Ausschluss förmlich provoziert hatte: In der Zellsitzung im Wiener 19. Bezirk, in der 1929 Isa Strasser ausgeschlossen wurde, soll er erklärt haben: "*Und wann schließt Ihr mich endlich aus? Ich gebe hiermit zu Protokoll, dass ich vom ersten Tag meines Beitritts an nie voll und ganz auf dem Boden der Komintern stand.*"<sup>43</sup> Für die KPÖ wäre der Ausschluss eines der wenigen bekannten Sozialdemokrat/inn/en, die nach dem Ersten Weltkrieg den Weg zur KPÖ gefunden hatten, das ungleich größere Risiko gewesen als der formale Verbleib eines innerparteilich völlig isolierten und an den Rand gedrängten Josef Strasser.

Strasser war im Unterschied zu Josef Frey eben nicht ein innerparteilicher Opponent gewesen, der aktiv versucht hatte, Mitstreiter/innen um sich zu sammeln – Strasser war damit bereits viel zu ungefährlich geworden. Die KPÖ-Führung begnügte sich damit, ihm die sprachliche Korrektur der deutschen Ausgabe der Lenin-Werke, von der er nach dem Ende seiner Arbeit als Redakteur der *Roten Fahne* gelebt hatte, zu nehmen...

Politisch fassbar wird Josef Strassers politische Aktivität erst wieder – und auch das nur für kurze Zeit – 1932/1933. Isa Strasser war in der Zwischenzeit in der mit Kurt Landau verbundenen *Mahn-ruf-Gruppe* aktiv und wurde damit in die erbitterten Auseinandersetzungen in der österreichischen Linksopposition hineingezogen. Auch wenn Isa und Josef Strasser 1926/1927 durch ihren Moskau-Aufenthalt nicht persönlich und direkt in die fraktionellen KPÖ-Auseinandersetzungen dieser Jahre involviert waren, konnte von der KPÖ (*Opposition*) um Josef Frey immer wieder genüsslich an die Rolle der (in Österreich politisch und personell schwachen) Rechtsopposition im Kampf gegen die Linke, da sie ja auch deren Ausschluss politisch mitgetragen hatte, erinnert werden.<sup>44</sup>

November 1932 meldete die *Arbeiter-Stimme* der KPÖ (O), dass Isa Strasser wie die Rechtsopposition der KPÖ den Weg zur Sozialdemokratie gefunden habe.<sup>45</sup> Das war offensichtlich im konkreten Fall falsch. Vielmehr schlossen sich Isa und Josef Strasser der *Linken Opposition der KPÖ (Bolschewiki-Leninisten)* an, die sich Oktober 1932 gegründet hatte und als österreichische Sektion der *Internationalen Linken Opposition* arbeitete. Die *Arbeiter-Stimme* der KPÖ-*Opposition* (bzw. seit Dezember 1933 *Linksopposition*) klagte nun Trotzki, mit dem Strasser auch in brieflichem Kontakt

---

<sup>40</sup> Keller, Fritz: Gegen den Strom. Fraktionskämpfe in der KPÖ – Trotzlisten und andere Gruppen 1919-1945. Mit einer Einleitung von Helmut Konrad. – Wien 1978, S.115f.

<sup>41</sup> Siehe dazu: Österreichischer Trotzismus. Band 1. Von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. – Marxismus Nr.33, S.91ff.

<sup>42</sup> Historische Kommission beim Zentralkomitee der KPÖ (Hrg.)..., a.a.O., S.70

<sup>43</sup> Isa Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.S.107

<sup>44</sup> Österreichischer Trotzismus. Band 1, a.a.O., S.113

<sup>45</sup> Rechtsopposition bei der SP gelandet. – in: Arbeiter-Stimme. Nr.113, November 1932, S.4



stand,<sup>46</sup> an, dass dieser mit "*Straßer, Polzer, Straßers Frau*" sich in Österreich auf jene Leute aus der KPÖ-Rechten stütze, die 1927 den Parteiausschluss der Opposition vertreten hätten.<sup>47</sup>

Noch einmal blitzte Josef Strassers politisches und journalistisches Talent Mitte 1933 auf. Anfang Juni 1933 schrieb er in der Exilzeitung der linksoppositionellen *Internationalen Kommunisten Deutschlands* (IKD), in dem damals in Prag erscheinenden *Unser Wort*, unter dem Pseudonym *Austriacus* einen längeren Artikel – *Das Ende des Austromarxismus*. Er zeigte nicht nur, dass er unbeugsamer Kritiker des sozialdemokratischen Reformismus geblieben war, sondern auch, dass er unbeirrt die Notwendigkeit einer proletarischen Diktatur bejahte, dass er Kommunist geblieben war. Mit beißendem Spott charakterisierte er den Weg der SP in die Niederlage. Acht Monate vor dem 12. Februar 1934 schrieb Josef Strasser in dem letzten uns bekannten Artikel, den er für *Unser Wort* verfasst hatte:

Die Sozialdemokratie "*sieht überhaupt nicht, sie versteht die Welt nicht mehr, sie ist handlungsunfähig, und darum wird sie den Weg der Erniedrigung und Entmachtung bis ans bittere Ende machen, hirn- und lendenlahm wie die deutsche Sozialdemokratie. Die österreichischen Arbeiter haben von der Musterpartei der Zweiten Internationale nichts mehr zu erwarten als Schmach und Niederlage.*"<sup>48</sup>

Aber Josef Strasser war – wie auch Isa Strasser – nicht wirklich überzeugte Vertreter/innen der *Linken Opposition*. Noch 1933 dürften sie sich wieder von ihr getrennt haben. Aber den Weg zur Sozialdemokratie ging zwar ihr Sohn Peter, nicht jedoch Josef oder Isa Strasser. Am 15. Oktober 1935 starb Josef Strasser nach Jahren schwerer Krankheit, der Arbeitslosigkeit und Isolation in Armut – Isa Strasser erinnert sich, dass sogar das Geld für das Begräbnis gefehlt hatte, und charakterisierte Josef Strasser in den Schlussspassagen ihrer Arbeit noch einmal liebevoll: "*Seine große geistige Leidenschaft war zeitlebens die Mathematik gewesen – aber er hatte sich mit Haut und Haaren der Politik verschrieben. Er wirkte zeitlebens in und für eine Partei – aber er war nie ein ‚Parteimensch‘. Er war ein kritischer Kopf, ein überzeugter Atheist, ein unbarmherziger Polemiker – aber er hatte einen naiven Glauben an das Proletariat, an den Sozialismus. Er war ein kompromissloser Kämpfer, aber er verlor – wie im Schachspiel – so auch im Leben immer gegen den schwächeren Gegner.*"<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, a.a.O., S.363. In der *Harvard University Library* sind mehrere Briefe Isa und Josef Strassers an Leo Trotzki sowie die Antworten dokumentiert. Briefe Josef Strassers an Leo Trotzki vom 19. Juni und vom 15. Oktober 1933, Briefe Trotskis an Josef Strasser vom 15. Juni 1929, 13. Januar 1933 und 5. Juni 1933. – vgl. dazu: Trotsky, Leon, 1879-1940. Leon Trotsky exile papers. – <http://oasis.lib.harvard.edu/oasis/deliver/~hou00301>

<sup>47</sup> Bezeichnende Tatsache. – in: Arbeiter-Stimme, Nr.129, Juni 1933, S.4

<sup>48</sup> Der Artikel ist in unserer Ausgabe abgedruckt.

<sup>49</sup> Isa Strasser, Josef Strasser – ein Lebensbild, a.a.O., S.107



Josef Strasser